

Die bösen Bilder leuchten in den Schlaf

Protokolle aus Ingeborg Bachmanns dunkelster Zeit eröffnen die neue Werkausgabe



In ihrem Nachlass hat Ingeborg Bachmann Aufzeichnungen hinterlassen, die nun erstmals veröffentlicht werden.

PIPER VERLAG

PAUL JANDL

«Abstand, oder ich morde! Haltet Abstand von mir!», so steht es in Ingeborg Bachmanns Erzählung «Das dreissigste Jahr». Bisher haben sich Freunde, Kritiker und Biografen bei den realen Lebenszusammenhängen der österreichischen Schriftstellerin nur bedingt an solche Wünsche gehalten. Aus Sensationslust und Literatur ist Bachmanns nachweltliches Andenken gemacht.

Man merkt es darum den Herausgebern der geplanten neuen Werkausgabe an, dass ihre Aufgabe nicht leicht ist. Im Hause Suhrkamp in der Berliner Pappelallee tritt die Speerspitze der österreichischen Germanistik nebst Heinz Bachmann, dem Bruder der Schriftstellerin, auf, um ein Grossprojekt vorzustellen, von dem sich noch nicht einmal sagen lässt, wie viele Bände es haben wird. Zwischen dreissig und vierzig. Oder auch mehr.

Das dunkle Übel

Es ist eine Veranstaltung, bei der viel von Skrupeln die Rede ist, mit denen man umgehen muss, wenn man die Texte und Briefe der 1973 tragisch zu Tode gekommenen Ingeborg Bachmann neu editiert oder überhaupt erstmals der Öffentlichkeit präsentiert. Und wie um sich selbst Mut zu machen, haben die Herausgeber unter der Führung des Salzburger Germanisten Hans Höller gleich zu Beginn Privates aus Bach-

manns schlimmsten Jahren aus dem Archiv geholt. Bisher nie Gelesenes.

Es handelt sich um Traumprotokolle, Briefe und Reden aus der Zeit des grossen Zusammenbruchs nach der Trennung von Max Frisch 1962. «Male oscuro» heisst das Buch, das von jenem «dunklen Übel» handelt, das die Autorin bis zum Tod nie wirklich loslassen wird. Es sind Anklagen an die Medizin und Selbstbeschwichtigungen, Notate aus Kliniken und Therapien, aus einem Seelengefängnis, zu dem es keinen Schlüssel gibt.

1964 hat der italienische Schriftsteller Giuseppe Berto seinen Roman «Male oscuro» veröffentlicht, und dieses autobiografische, von Bertos Vater handelnde Krankheitserfahrungsbuch wurde von Ingeborg Bachmann mit grosser Aufmerksamkeit gelesen. In zwei Reden ähnelnden Texten beschreibt sie in den Aufzeichnungen die therapeutischen Höllen, die sie durchlebt hat, weil die Medizin das Physische und das Psychische nicht als Ganzes denkt. Ihre Auseinandersetzung mit den Missverständnissen und Fehldiagnosen scheint ihrer Zeit so weit voraus zu sein, wie umgekehrt die Träume an Vergangenes gefesselt bleiben.

Ingeborg Bachmanns in «Male oscuro» nachzulesende Traumprotokolle sind in einem therapeutischen Zusammenhang entstanden, aber sie sind viel mehr. Es sind Prosaminutaturen, deren böse Bilder vom richtigen Leben bis in den Schlaf leuchten. Mörder kommen

darin vor, ein Kamel, inzestuöse Begebenheiten mit dem Vater – und von dieser Figur kaum zu trennen: Max Frisch. Höhnisch lacht der Schweizer Autor im Traum, er ist der anwesende Abwesende, während Marianne Oellers, die junge Romanistikstudentin und Bachmanns Nachfolgerin in Frischs Beziehungsleben, begütigend im Türhaken des Hauses in Uetikon steht.

Inbild verratener Intimität

Die zwei in «Mein Name sei Gantenbein» verewigten Tassen, aus denen in guten Zeiten gemeinsam getrunken wurde, kommen im Traum vor. Als Inbild verratener Intimität. Und Ingeborg Bachmann träumt bis in die Musik hinein. Zum leitmotivischen «Liebestod» aus «Tristan» singt die Schriftstellerin einen eigenen Text. Die achtzehn Traumprotokolle, die sich in «Male oscuro» finden, waren wahrscheinlich Grundlage der Gespräche Bachmanns mit einem Psychiater während der Zeit der Rekonvaleszenz 1963. Einer Zeit, die bedroht war durch Rückfälle in die «Misere», und darin die Schriftstellerin «so furchtbar allein und abgetrennt von allem».

Ingeborg Bachmann notiert diese Texte als zitternde Nachbilder der Angst, aus der Nacht geholt und vor ein Bewusstsein gebracht, das natürlich auch ein Literarisches ist. Und es ist erstaunlich zu sehen, wie kurz der Weg ist, den die Protokolle nehmen, um schliesslich in den Traumpassagen von «Das

Buch Malina» (wie der Roman korrekt heisst) aufzugehen. Dort sind sie Literatur, und doch hängt noch das Leben an ihnen. Es ist ein anderer Umgang mit Intimität als bei Max Frisch. Intimität ist kein literarisch verwertbares und damit archivierbares Material, sondern eine Wirklichkeit, die für Bachmann nicht zu leben aufhört.

Man spürt den Atem der Texte in «Male oscuro» und erkennt auch das Dilemma der Herausgeber der Werkausgabe, wenn es später darum gehen wird, den Briefwechsel zwischen Max Frisch und Ingeborg Bachmann in eine publizierbare Form zu bringen. Ab 1962, nach dem Beginn der Lebenskrise und der Krankheit, hat Ingeborg Bachmann die meisten Briefe von Max Frisch vernichtet. Achtzig Stück sind übrig geblieben, während umgekehrt 460 Briefe Ingeborg Bachmanns an Frisch in Zürich liegen.

Die Genauigkeit des Wortes

Niemals, so die Forderung Bachmanns an Frisch, dürften sie an die Öffentlichkeit kommen. Und wenn doch? Die Herausgeber und die Familie glauben an einen genetischen Prozess der Ausgabe, an organische Wechselwirkungen, unter denen die Texte gerade durch das Private verständlich werden. Und umgekehrt. Mit «Male oscuro» ist der Anfang gemacht, in vier Jahren und etliche Bände später könnte es vielleicht mit dem Briefwechsel Bachmann-Frisch so weit sein, sagt Hans Höller, der die editorische Last sichtbar nicht unterschätzt. Unproblematischer sind die Korrespondenzen mit Böll, Enzensberger und Adolf Opel.

In Rücksichtnahme auf die Publikationsgeschichte von Bachmanns Werk und auf die Rechte, erscheint die neue Ausgabe bei Suhrkamp und zugleich bei Piper. Dem Münchener Verlag hat Ingeborg Bachmann 1967 den Rücken gekehrt, als ein Gedichtband von Anna Achmatova in der Übersetzung des ehemaligen HJ-Führers Hans Baumann erscheinen sollte. Die «Todesarten» waren dann schon ein Projekt mit dem Suhrkamp-Verleger Siegfried Unseld. Die «Todesarten»-Texte, die ausser dem «Buch Malina» Fragment geblieben sind, werden in der neuen Ausgabe zum Teil neu montiert und lesbarer gemacht als in der Kritischen Ausgabe von 1995.

Das im Original nur schwer entzifferbare «Buch Goldmann», das im April erscheint, ist stärker auf seine österreichisch-psychopolitische Substanz gebürstet. Die Hoffnung der neuen Werkausgabe jedenfalls ist, dass Ingeborg Bachmanns Genaunehmen der Wörter in einer exakten Philologie ein Gegenstück hat. «Ich fahre Ski auf einem geschriebenen Satz, der von grösster Wichtigkeit für mich ist», heisst es in einem der Traumprotokolle.

Ingeborg Bachmann: Male oscuro, Aufzeichnungen aus der Zeit der Krankheit, Traumnotate, Briefe, Brief- und Redewürfe. Hrsg. von Isolde Schiffermüller und Gabriella Palloni. Verlage Suhrkamp und Piper, Berlin/München 2017. 259 S., 34 Euro.